

Einführung

Regelmäßig stattfindende Brauchtumsveranstaltungen, vielfältige Aktivitäten im Sport, die Freiwillige Feuerwehr und eine aktive Zivilgesellschaft sind fest lokal verankert und prägen nicht selten das Bild ländlicher Gesellschaften in einer urban beeinflussten Wahrnehmung. Ehrenamtliches Engagement ist etablierte Praxis in ländlichen Räumen, die durch geteilte Werte wie Verantwortungsbewusstsein, genderspezifische Rollenvorstellungen und – nicht zuletzt – durch persistente materiell-strukturelle Rahmenbedingungen wie das Vorhandensein eines Vereinsheims gestützt wird. Spätestens seitdem Lebensentwürfe bunter geworden sind, der ländliche Wohnort angesichts von Wohnstandortmobilitäten nur noch als einer von vielen Referenzrahmen im Lebensalltag von Bewohner*innen dient und fortschreitende demographische Veränderungen und altersselektive Abwanderungsprozesse ländliche Räume prägen, ist diese idealisierte Vorstellung jedoch infrage gestellt. In Vereinen fehlen vielerorts Nachwuchs und die Bereitschaft, Verantwortung in Funktionen zu übernehmen. Ungebundene, projektorientierte Engagementformen werden auch in Kleinstädten und Landgemeinden populärer. Nicht zuletzt ist sozialer Zusammenhalt vor dem Hintergrund zunehmender politischer Polarisierung gefährdet. Bisherige Arbeiten der Kritischen Landforschung und programmatische Einlassungen befassen sich neben ländlichen Ökonomien, Mensch-Umwelt-Beziehungen und Machtverhältnissen unter anderem mit sozialem Wandel auf dem Land (Maschke et al. 2021). Themen, die beispielhaft in der Programmatik adressiert werden, fokussieren Phänomene, die ein homogenes und gleichförmiges Bild ländlicher Gesellschaften

irritieren: ländliche Armut, Diskriminierung und Rassismus oder patriarchale Strukturen. Ehrenamtliches Engagement, das wir in diesem Band der Reihe »Kritische Landforschung« diskutieren, ist einerseits tief verwurzelt in alltäglichen Praktiken von Bewohner*innen ländlicher Räume und Bestandteil ländlicher Daseinsvorsorge. Andererseits sind Personengruppen wie solche mit internationaler Migrationsgeschichte häufig davon ausgeschlossen und haben aus verschiedenen Gründen keinen Zugang zu etablierten Ehrenamtsstrukturen. Entsprechend bleibt oft unsichtbar, dass und wie sich Migrant*innen engagieren und Verantwortung übernehmen. Anschließend an Debatten zu mehr Mitgestaltung in ländlichen Räumen (Maschke et al. 2021; *right to the countryside*, Barraclough et al. 2013; *right to the village*, El Nour et al. 2015) und damit verbundene Forderungen, alle Menschen an Entscheidungen, die ihr unmittelbares Lebensumfeld betreffen, zu beteiligen, verstehen wir Praktiken des Engagements als Demokratietarbeit. Sich für eine positive Veränderung im eigenen Wohnumfeld einzusetzen, manifestiert sich nicht ausschließlich in politischem Engagement in Form von Protestbewegungen gegen Windkraftanlagen, einen Geflügelmastbetrieb oder ein touristisches Großprojekt. Die vielfältige Ausgestaltung von ehrenamtlichem Engagement in Bezug auf Ziele, Organisationsform oder Protagonist*innen zeigt, dass auch vermeintlich »unpolitisches« Engagement dazu in der Lage ist, strukturelle Marginalisierungen und Machtlosigkeit zu überwinden. Eine lebensweltliche Perspektive und damit biographische Konstellationen können in der Debatte einen Mehrwert liefern, da einerseits Ressourcen und andererseits Barrieren stärker in den Blick geraten und somit die Möglichkeiten zur Realisierung von individueller Handlungsmacht. Ein so verstandenes freiwilliges Engagement schafft »Lernräume für die Demokratie und ermöglicht Menschen, Selbstwirksamkeit und Wertschätzung zu erfahren – jenseits des Arbeitsmarktes« (Hollstein 2024: 2). Für Engagierte selbst nimmt Ehrenamt also sowohl einen wichtigen Stellenwert für Identitätskonstruktionen und Selbstwertgefühl ein und ist gleichzeitig Ausdruck einer demokratischen Praxis, die mit einer gesellschaftlichen Funktion einhergeht.

1.1 Ausgangslage: Ehrenamtliches Engagement und Daseinsvorsorge

Ehrenamtliches Engagement¹ ist eine wichtige Stütze des demokratischen Zusammenlebens. Das gilt sowohl für ländliche als auch für städtische Räume. Gerade in kleineren Orten und Gemeinden, die seit Ende des 20. Jahrhunderts aufgrund von Ökonomisierung, Privatisierung und Deregulierung besonders von schwierigen kommunalen Haushaltslagen betroffen sind, spielen Ehrenamtliche jedoch auch eine wichtige Rolle bei der Bereitstellung von Leistungen der Daseinsvorsorge und lokalen Infrastrukturen. Es bildete sich eine Mehrebenen-Governance heraus, die nach Steinführer (2015) eine Verlagerung von Verantwortlichkeiten von der kommunalen Ebene auf eine höhere Ebene wie Gemeindeverbund, Zweckverband oder Landkreis nach sich zog oder auf die Bürger*innen selbst, denen die Übernahme von Verantwortung für ›ihren‹ Ort zugeschrieben wird (»Responsibilisierung«, Steinführer 2015). Dies schaffe unklare Zuständigkeiten und unübersichtliche Strukturen, da die Grenzen zwischen anbietenden, nutzenden und moderierenden Akteuren in Bezug auf die Vorhaltung von lokalen Infrastrukturen verschwimmen.

Kritisiert wird hinsichtlich der Rolle des Ehrenamtes bei der Daseinsvorsorge häufig eine Externalisierung von Aufgaben. Oft mit dem hehren Ziel des Bottom-up-Ansatzes verbunden, was mit der Stärkung lokaler Kompetenzen einhergehen soll, werden diese Restrukturierungen kritisch als *neoliberal localization* (Brenner/Theodore 2002) betrachtet. Werden gleichzeitig keine entsprechenden Finanzmittel zur Verfügung gestellt, resultieren daraus projektbasierte Ansätze und die »zunehmende Integration von Freiwilligenarbeit in Bereiche der Daseinsvorsorge« (Dudek 2024: 156). Was als Responsibilisierung intendiert ist und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in ländlichen Räumen dienlich sein soll, folgt einer neoliberalen Lesart zufolge also

1 Häufig wird auch der Begriff ›zivilgesellschaftliches Engagement‹ genutzt, der jedoch die Dichotomie ›zivil‹ versus ›unzivil‹ beinhaltet (vgl. Tørris 2021) und in diesem Band keine Verwendung findet.

eher der Logik, die von van Dyk und Haubner (2021) als »Community-Kapitalismus« bezeichnet wird. Soziales und ökonomisches Kapital der Bevölkerung – und am Ende deren Arbeitskraft – wird als Reservoir betrachtet, um damit strukturelle Unterversorgungen auszugleichen, insbesondere in den Bereichen soziale und kulturelle Leistungen sowie Mobilität (Dudek 2024). Hinzu kommt die Orientierung des Ehrenamts an Erwerbslogiken. Diese wurde bereits 2012 in einem Arbeitskreis der Friedrich-Ebert-Stiftung (»Aktivierender Staat und Bürgergesellschaft«) kritisiert (Röbke 2012). Neu und Nikolic (2024) interpretieren den Befund als »Instrumentalisierung des Ehrenamtes«, weit entfernt von einer Utopie einer engagierten und freien Bürgergesellschaft. Der Aspekt der Demokratieförderung tritt also hinter ökonomisch motivierten, utilitaristischen Bestrebungen zurück, die Entwicklungsmöglichkeiten im Sinne einer Selbstwirksamkeit für das Individuum werden kaum betrachtet. Parallel dazu hat die zunehmende Individualisierung respektive »Singularisierung« in der Gesellschaft (Reckwitz 2019) zu einer Veränderung der Engagement-Formen geführt, die sich eher an der persönlichen Selbstverwirklichung orientieren.

1.2 Ehrenamt heute: Neue Formen, neue Akteure

Wie Olk (1989) und Jakob (1993) feststellen, differenzierten sich die Formen des Engagements seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend aus und das klassische, etablierte Ehrenamt, was mit Pflichtgefühl und der Übernahme eines Dienstes bzw. »Amtes« verbunden ist, wurde ergänzt durch »neue« Formen des Engagements. Für »neue« Engagierte sind, neben einem grundsätzlichen Verantwortungsbewusstsein für die Gesellschaft, Selbstbestimmung und die Möglichkeit, eigene Erfahrungen und Wünsche einzubringen sowie Teil einer Gemeinschaft zu sein, wichtige Beweggründe für Freiwilligenarbeit (Behr et al. 2008). Engagement findet dabei nicht ausschließlich innerhalb von bestehenden Institutionen, physisch und kontinuierlich statt. So umfasst ehrenamtliches Engagement auch jegliche freiwillige und nicht auf finanzielle Vorteile orientierte aktive Beteiligung am öffentlichen Gemeinwesen und somit auch

ungebundene, kurzfristige und episodische sowie digitale Tätigkeiten (Deutscher Bundestag 2002; Neu et al. 2025). Trotz dieser Entwicklungen werden freiwillige Tätigkeiten in ländlichen Räumen meist mit dem klassischen Verständnis von vereinsgebundenem Ehrenamt assoziiert. Diese Vorstellung verdeckt die Vielfalt der Engagementformen in kleinen Orten und Gemeinden sowie in Vereinen jenseits des offensichtlichen Vereinszwecks (Erhard et al. 2025) und ignoriert weitgehend informelle und ungebundene sowie digitale, freiwillige Tätigkeiten.

Eine zunehmende Vielfalt von Lebensentwürfen, Haushaltszusammensetzungen, im Berufsalltag, aber auch hinsichtlich religiöser oder politischer Einstellungen fordert ehrenamtliche Tätigkeiten und die dazugehörigen Institutionen in Deutschland seit längerer Zeit heraus und wird durch die Alterung der Gesellschaft verstärkt: Ehrenamtlichem Engagement liegen weniger langfristige Commitments und Bindungen zugrunde, sie sind häufiger kurzfristig, also projektorientiert und ungebunden (BMFSFJ 2009; Hotop 2020). Gleichzeitig wird die Gruppe der (potenziell) Engagierten bunter. Was Vertovec (2007) mit seinem Konzept *super-diversity* für urbane Räume beschreibt, wurde in den vergangenen Jahren in abgeschwächter Form auch zunehmend in ländlichen Räumen offensichtlich: Durch Zuwanderungsprozesse kommen unterschiedliche Migrant*innen in ländlichen Räumen an (Kordel/Weidinger 2020). Insbesondere Geflüchteten werden dabei häufig ausschließlich und per se Bedürftigkeit und Passivität zugeschrieben. Mit der Aushandlung von Handlungsmacht (*agency*, Spenger/Kordel 2023) und der Entwicklung von Ortsbindungen werden sie verstärkt zu aktiven Gestalter*innen ihres Wohnumfelds (Weidinger et al. 2024).

Aktuelle Daten aus dem Deutschen Freiwilligensurvey (FWS) zeigen, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund zu geringeren Anteilen (27 Prozent) engagieren als Menschen ohne Migrationshintergrund (44,4 Prozent), jene mit Fluchterfahrung noch einmal weniger (Simonson et al. 2022). Ilgün-Birhimeoğlu (2017) weist auf *Othering*-Prozesse hin, die Migrant*innen den Zugang zum Engagement erschweren und betont damit organisationsstrukturelle und gesamtgesellschaftliche Konstellationen. Im Zusammenspiel mit biographischen Aspekten wie Traumata, die zum Beispiel durch Flucht hervorgerufen wurden, aber

auch mit positiven Erfahrungen von Unterstützung beim Ankommen am ländlichen Wohnort können die Bereitschaft zum Engagement und die aktuelle Engagementpraxis besser verstanden werden. Eine lebensweltliche Perspektive, die Beschäftigung, Care-Arbeit, Sprachkenntnisse, soziale Kontakte oder Freizeitaspirationen berücksichtigt, ist demnach unerlässlich für eine fundierte Diskussion des ehrenamtlichen Engagements.

In ihren biographischen Erfahrungen höchst verschieden, bringen Migrant*innen unterschiedliche Verständnisse von Freiwilligentätigkeit und Engagement mit. Wenngleich die Vielfalt von Engagementkulturen beispielsweise in der Engagementstrategie Baden-Württemberg (MASFFS 2014) Beachtung findet, fehlt empirische Evidenz zu Motivationen, Strukturen und Tätigkeiten im Bereich freiwilliges Engagement in ländlichen Räumen, die biographische Erfahrungen und damit transnationale Perspektiven einbezieht. Dies ist vor dem Hintergrund bedeutsam, dass Engagement von Migrant*innen oft vereinsungebundene Formen annimmt und in gängigen Statistiken wie dem Freiwilligensurvey nicht abgebildet wird. So unterscheidet der Freiwilligensurvey beispielsweise nicht, »ob es sich um privates Engagement im familiären Bereich bzw. in der Nachbarschaftshilfe oder um quasi-öffentliches Engagement handelt« (SVR 2020c: 18), und blendet Ersteres aus.

Im Sinne einer postmigrantisch informierten Forschungspraxis nehmen wir nicht nur »migrantisch situiertes Wissen« (Ehrmann 2022), sondern auch etablierte Praktiken zum Ausgangspunkt von Analysen. Konzeptionell bindet die postmigrantische Perspektive die Migrationsforschung an die allgemeine Sozialtheorie an und leistet einen einflussreichen Beitrag zur »Migrantisierung der Gesellschaftsforschung« (Bojadžijev/Römhild 2014). Teilhabebedingungen in ländlichen Räumen, speziell für Praktiken ehrenamtlichen Engagements, wurden bislang nur wenig postmigrantisch gelesen und diskutiert.

1.3 Engagementverständnis in diesem Band

Um die vielfältigen Formen und Tätigkeiten des Engagements von Migrant*innen zu erfassen, sind die einschlägigen Definitionsansätze von Engagement oftmals zu eng gefasst.² Der Begriff »bürgerschaftliches Engagement«, wie ihn die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags (2002: 40) nutzt, umfasst »eine freiwillige, nicht auf das Erzielen eines persönlichen materiellen Gewinns gerichtete, auf das Gemeinwohl hin orientierte, kooperative Tätigkeit«, in der Regel innerhalb von Organisationen. Dieser fokussiert auf Gemeinwohl gerichtete Tätigkeiten und klammert beispielsweise die wichtige Funktion der Selbstwirksamkeit von Engagement für Migrant*innen aus. Eine umfassendere Sichtweise hat der Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR), der in die Tätigkeiten auch die Gestaltung des sozialen Zusammenlebens einbezieht und neben formalen Organisationsstrukturen auch informelles und individuelles Engagement erfasst (2020c). Ein noch breiteres Verständnis legt Wilson (2000) zugrunde und bezeichnet mit *volunteering* jedwede Aktivität, bei der Zeit ohne Gegenleistung anderen Personen, Gruppen oder Organisationen zur Verfügung gestellt wird.³

Eine explizit partnerschaftliche, feministische Perspektive auf Strategien zur Förderung ehrenamtlichen Engagements schlägt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung vor und unterstreicht, dass »Nachhaltigkeit, Frieden und soziale Stabilität nur zu erreichen sind, wenn alle Menschen – Frauen, Männer, marginalisierte Gruppen, Menschen in all ihrer Diversität – gleichberechtigt Gesellschaft gestalten können« (BMZ 2023: 7). Es erkennt damit auch un-

2 Für eine Begriffsdiskussion vgl. Adloff/Heins 2015, Heins 2015 und Priller et al. 2011.

3 Im Original bezeichnet Wilson (2000: 215 f.) ehrenamtliche Arbeit als »any activity in which time is given freely to benefit another person, group or cause. [...] Volunteering is part of a cluster of helping behaviors, entailing more commitment than spontaneous assistance but narrower in scope than the care provided to family and friends«.

gebundene Formen des Engagements an, wobei deren Protagonist*innen nicht gleichberechtigt mit Akteuren in klassischen Vereinsstrukturen Rahmenbedingungen vorfinden.

Aufbauend auf den genannten Engagementbegriffen begreifen wir in diesem Band Engagement als einen freiwilligen und unentgeltlichen Einsatz für andere Personen, eine Gruppe, eine Organisation oder eine Gemeinschaft. Hinzu kommt der Aspekt der Selbstwirksamkeit und das Gefühl, etwas Sinnstiftendes getan zu haben. Erweitert man sinnstiftende Tätigkeiten auf das Individuum selbst, unterscheidet Hollstein (2015) zwischen nutzenorientierten Handlungsmotiven für einen selbst, wertorientierten Handlungsmotiven und Motiven, die im Tun und der Tätigkeit selbst liegen. Unterschiedliche Intensitäten gesellschaftlicher Beteiligungen im Rahmen des Engagements, beginnend mit »Mitmachen in bestehenden Angeboten« (z. B. in Vereinen) über »Mitgestalten in eigen(verantwortlich)en Aktivitäten« bis hin zu »Mitbestimmen als politische Arbeit«, schlagen schließlich Gluns et al. (2021) vor.

1.4 Ziele des Buches

Die Konnotation von ehrenamtlichem Engagement in ländlichen Räumen als »Lückenbüßer« für Daseinsvorsorge und infrastrukturelle Defizite, verbunden mit Kritik an neoliberalen Praktiken, etablierte sich als relevantes Narrativ und bedeutender Forschungsstrang. Insbesondere für das bessere Verständnis des Verhältnisses von Haupt- und Ehrenamt, die Aushandlung von Aufgaben und Zuständigkeiten sowie Aspekte der strukturellen Förderung – mit Projektlogiken oder als Daueraufgabe – ist die Perspektive äußerst ertragreich. Betrachtet man jedoch ehrenamtliche Praxis stärker als Praxis der Demokratie oder auch demokratietheoretisch, ist ein deutlich ausgeweiteter Blickwinkel erforderlich.

Es stellt sich die Frage, welche Wirkung Ehrenamt erzielen kann, wenn es für alle ermöglicht wird. Wie werden die Vorstellungen und Ziele, die einzelne Engagierte haben, in die Praxis umgesetzt bzw. verfolgt? Welche Folgen hat dies für die Persönlichkeitsentwicklung, inwiefern öffnen sich aber auch Institutionen und Organisationen und inwiefern

üben sie demokratische Praxis ein? Somit schließen die Fragen an die von Neu und Nikolic (2024) aufgeworfene utopische Vorstellung einer engagierten Bürgergesellschaft aus dem dritten Band der Reihe »Kritische Landforschung« an, in der die Utopie des ländlichen Engagements als »ein offenes, diverses und demokratisches Miteinander, das Angebote im öffentlichen Raum für alle Interessierten bereithält« (ebd.: 173), verstanden wird. Ein lebenswerter Wohnort ist für Neu und Nikolic eng verbunden mit Demokratieförderung.

Am Beispiel des Engagements von Menschen mit eigener Migrationsgeschichte in ländlichen Räumen, die wir im Folgenden als Migrant*innen oder Eingewanderte (vgl. Fachkommission Integrationsfähigkeit 2020) bezeichnen, soll in diesem Band die Praxis des ehrenamtlichen Engagements mit einer demokratietheoretischen Brille betrachtet werden. Dabei nehmen wir insbesondere die Biographien und das Engagement von Migrant*innen aus dem EU- und Nicht-EU-Ausland in den Blick. Wie werden diese anerkannt in der ehrenamtlichen Tätigkeit und werden sie als Ressource begriffen? Welche strukturellen Hürden können mit dem Fokus auf Migrant*innen besser erkannt werden? Und schließlich stellen wir die Frage, wie Verantwortungsübernahme in einer postmigrantischen Gesellschaft nachhaltig gelingt. Damit möchten wir Denkanstöße für Debatten zu *rural citizenship* geben und reflektieren, wie Verantwortungsübernahme als demokratische Praxis ausgehandelt und abseits etablierter Formen institutionell anerkannt werden könnte – auch für andere marginalisierte Gruppen in ländlichen Räumen.

In diesem Band der Reihe »Kritische Landforschung« präsentieren wir im Folgenden (Kapitel 2) zunächst den Forschungsstand unter Berücksichtigung konzeptioneller und empirischer Erkenntnisse aus der Demokratieforschung, der Geographie und Soziologie ländlicher Räume, zu ehrenamtlichem Engagement und der Migrationsforschung. Anschließend (Kapitel 3 und 4) stellen wir Ziele, Methodik und den Datensatz des Forschungsprojekts »Ehrenamtliches Engagement für und von Migrant*innen in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien« (EMILIE) vor. Ergebnisse präsentieren und diskutieren wir in Kapitel 5, wobei wir auf biographische und räumlich-

strukturelle Bedingungen eingehen. Der Band schließt mit einem Ausblick und einigen programmatischen Bemerkungen (Kapitel 6).